

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 50

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lamentarismus, mit allen Diskussionen der Unter-
gebenen über spezielle Anordnungen der Vorgesetzten,
denn wir sündigen dadurch gegen das Vaterland
und zeigen uns als unpatriotische Individuen,
denen das liebe Ich mehr gilt, als das Ganze.
Dies ist die Moral aus dem Büchelchen der Sek-
tion Bevey.

Man mißverstehe uns aber nicht. Diskussionen
über militärische Angelegenheiten und Anordnungen,
so lange sie noch im Stadium der Berathung, der
Vorlage sich befinden, müssen stattfinden, damit alle
Ansichten gehört und geprüft werden. Sobald
aber das hohe Militärdepartement oder der selbst-
ständige Divisionär befohlen hat — und sei es auch
falsch — so muß jeder stillschweigend gehorchen,
und würde sich des größten Unpatriotismus schul-
dig machen, wollte er seinen gerechten oder unge-
rechten Unmuth einer „Zeitung“ anvertrauen. Der
wahre Soldat, der sein Vaterland liebt, wird uns
verstehen.

Den rühmlichen Bestrebungen der Beveyer Un-
teroffiziere wünschen wir aber den besten Erfolg,
und ihrer kleinen Abhandlung auch in dem deutsch-
sprechenden Theile der Armee die weiteste Ver-
breitung!
S.

**Taschentalender für Offiziere mit militärstatisti-
schen Notizen.** Von H. Reinhard und A. v.
Firkz. 1875. Berlin, bei F. Schneider und
Comp.

Der in zwei Theilen ausgegebene Kalender bezweckt
durch seine handliche Form dem Offizier zu ermög-
lichen, über die verschiedenen Dienstgegenstände
stets die nöthigen Notizen bei sich zu führen und
neue Aufzeichnungen zu machen. Der erste Theil
enthält daher einen Jahres- und Monatskalender,
einen Tageskalender (mit kriegshistorischen Erinne-
rungen) und einen Notizkalender für Dienst- und
Privatangelegenheiten.

Unter den im zweiten Theile gesondert beigege-
benen sehr reichen statistischen Notizen dürften die
folgenden auch das Interesse des schweizerischen
Offiziers erregen: die neueste Eintheilung und
Dislocation der gesammten deutschen Armee, die
Länge der Eisenbahnen im deutschen Reiche, Pferde-
bestand, Schulbildung der Ersatzmannschaften der
einzelnen europäischen Heere, der relative Betrag
der Ausgaben für Armee und Marine bei den eu-
ropäischen Staaten, Notizen über Munitions-Ver-
brauch in verschiedenen Schlachten, über Gefechts-
Verluste u. A. m.
S.

A u s l a n d.

Deutsches Reich. (Anzahl der für die Mobilmachung
erforderlichen Offiziere.) Das „Journal von
Mey“ vom 29. Oktober enthält interessante Details über die Res-
ourcen, welche das Institut der einjährigen Freiwilligen im
Falle einer Mobilmachung für den Offizier-Verbrauch bietet.

Im Mittel werden jährlich 3 — 4000 junge Leute als Ein-
jährige eingestellt. Für die 12 Klassen vom 20. bis 32. Jahr,
theils der aktiven Armee und Reserve, theils der Landwehr an-
gehörig, gibt dies für den Kriegstand von 1,250,000 bis

1,400,000 Mann 36,000 bis 48,000 einjährig Freiwillige, eine
Zahl, die sich in Folge von Todesfällen, Auswanderungen, Krank-
heiten u. s. w. auf etwa 30 — 40,000 reducirt. Davon sind
mindestens $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ mit dem Qualifications-Zeugniß eines
Reserve-Offiziers entlassen, oder auch wirklich als Reserve- oder
Landwehr-Offiziere angestellt. Man darf daher annehmen, daß
im Mobilisierungsfalle 8 — 10,000 Ergänzungs-Offiziere aus
den alten Einjährigen hervorgehen werden, und daß der Rest
aus der Zahl der Offiziere zur Disposition oder der Pensionäre
geliefert wird. Nun gebraucht die mobile deutsche Armee etwa
12,000 Offiziere außer den 17,033 Offizieren, welche sie nach
dem Budget von 1874 auf dem Friedensfuße unterhält, und
diese Zahl trägt den Neuformationen, von denen für den Kriegs-
fall die Rede ist, noch keine Rechnung. Diese Neuformationen,
(148 vterte Bataillone; 138, später 264 und endlich 293 Land-
sturm-Bataillone) würden noch 4600 oder 6260 Offiziere mehr
beanspruchen.

Den Mittheilungen des „Meyer Journals“ kann man eine Ber-
liner Korrespondenz im „Straßburger Journal“ hinzufügen, nach
welcher im Kriegsministerium schon die größte Thätigkeit herrscht,
um die Listen der Landsturm-Offiziere aufzustellen, welche ohne
Zweifel zum größten Theile aus alten Landwehr-Offizieren, die
ihres Alters wegen vom Dienste befreit sind und aus Pensionä-
ren bestehen werden.

Oesterreich. (Stahlbronze und Gußstahl.) Schon
in Nr. 48 der „Allg. Schw. Mil.-Z.“ brachten wir eine kurze
Notiz über einen von Hauptmann Du Nord im Gewerbeverein
in Wien gehaltenen Vortrag über Stahlbronze und Gußstahl.
Heute bringen wir, der „Oesterr.-Ung. Wehr.-Z.“ folgend, einen
längeren Auszug aus jenem höchst interessanten Vortrage: „Wenn
man bedenkt, welche Anforderungen von den Artilleristen an ein
Feldgeschütz gestellt werden, so muß man sich, so parteilich oder
unparteilich man auch sein mag, für Gußstahl zu dessen Her-
stellung erklären; denn kein Material von allen denen, die bis
zu diesem Augenblicke versucht wurden und über welche Daten
in weite Kreise gelangt sind, — ich ziele diese Schranken, weil ich
nachher ein neues Material vorführen werde — kommt dem
Ideale für einen Geschützkörper so nahe, als eben der Guß-
stahl.“

Unter den Bedingungen, welche von einem idealen Geschützmet-
tall erfüllt werden müssen, sind namentlich die hervorzuheben.
Es wird die höchstmögliche absolute Festigkeit, die größte Härte
neben der größten Zähigkeit, der größten Elastizität und einer
unübertrefflichen Homogenität des Materials gefordert, aus wel-
chem ein Geschütz gebaut werden soll. Wenn wir die bisher
verwendeten Materiale durchgehen, so müssen wir eingestehen, daß
keines derselben der Summe dieser Anforderungen so sehr ent-
spricht — denn ein Ueberragen der einzelnen Punkte entscheidet
nicht — als der Gußstahl! wir müssen uns aber auch gefallen
lassen, daß wir in der Erzeugung des Gußstahles für artilleristische
Zwecke heute noch nicht auf dem Punkte angelangt sind, um den
Befehlungen, die die Kriegsverwaltung im Inlande machen könnte,
zu genügen.

Wir sollen nach dem Aussprache der Kommission, welche die
Geschütze geprüft hat, die von Krupp nach Oesterreich gesandt
wurden, so rasch als möglich bei Krupp unseren Bedarf für die
Armee decken. Der Standpunkt jener Kommission, welcher eine
große Verantwortlichkeit auf dem Herzen lasten mag, ist mir sehr
begreiflich. Die Herren müssen eben ihrer Pflicht genügen und
für die Bewaffnung der Armee sorgen, wie dies der Augenblick
fordert. Die Herren wollen in der Durchführung der Neubes-
tattung keinen kostbaren Augenblick verlieren, und auch in dies-
sem Bestreben thun sie als Soldaten nur, was ihnen geboten ist.
Aber hier hat das persönliche Interesse aller Derjenigen, welche
sich Eisenindustrielle nennen und Oesterreicher sind, es hat das
national-ökonomische Interesse, es hat die Nationallehre, möchte
ich sagen, mitzusprechen.

Wenn österreichischen großen Hüttenwerken schon vor längerer
Zeit die Aufgabe gestellt worden wäre, ein Material zu schaffen,
welches dem Krupp'schen gleichkommt, sie hätten diese Aufgabe

gewiß gelöst. Ich glaube, es müßte mit dem österreichischen Rohmaterial der Krupp'sche Gußstahl sogar leicht überboten werden. Ich entsinne mich, daß Armstrong österreichische Erze nach England bringen ließ; ich weiß aber auch, daß unsere österreichischen Fabriken — und heute noch hat mir das ein Großindustrieller bestätigt — ihren Bedarf an Rohmaterial für Werkzeuge, auf denen ein großer Arbeitslohn liegt, aus England beziehen und nicht bei Krupp. Wir könnten mit unserem Materiale, das selbst dem schwedischen überlegen ist, nicht nur gleichen Gußstahl wie Krupp erzeugen, wir könnten auch den englischen Werkzeugstahl überbieten; nur müßten hiezu ernste Anstrengungen gemacht werden. Es müßte versucht werden, eine neue Großindustrie zu entwickeln, welche wenigstens dem Bedarfe Oesterreichs vollkommen genügen kann.

Wird aber auch die Leistungsfähigkeit diejenige sein, welche nothwendig ist, um in kürzester Frist die Ausrüstung der Armee mit den neuen Geschützen durchzuführen? Ohne eine Unterstützung der Regierung wird dies nicht möglich; es kann in der heutigen Zeit nach der großen Geldkrise nicht der Fall sein.

Wäre es meinen Worten gegeben, die Mitglieder des Vereines zu einem großen Collectiv-Schritte zu bewegen, der Regierung die Frage in einer Weise klarzulegen, wie ich sie mir denke; ich glaube, ich würde mir ein Verdienst um den Verein erwerben, und der Verein würde seiner statutenmäßigen Pflicht genügen.

Das Beispiel, welches uns Krupp gibt, muß für uns bestimmend sein. Krupp, der König der Stahlfabrikation auf dem Kontinente, hat aus eigenen Mitteln keineswegs das erreicht, was er errang. Allerdings ist ein fühner Unternehmungsgeist und eine ausgezeichnete Thatkraft in dem Manne vereint; allein seine Regierung hat ihn in der weitgehendsten Weise unterstützt, sie hat ihn unterstützt mit einem Darlehen von 2 Millionen Thalern, rückzahlbar in Gußstahl-Geschützen. Diese Geschütze haben sich in der großen Feuerprobe nur höchst mangelhaft bewährt und die Regierung war weise genug, die national-ökonomischen Vortheile der geschaffenen Großindustrie nicht zu gering anzuschlagen und neuerdings, freilich bessere Geschütze zu bestellen, als die ersteren waren.

Wenn unsere Regierung ebenso groß dächte, wie damals die preussische, wenn sie das volkswirtschaftliche Moment und auch das sociale, welches diese Frage heute für uns einschließt, beachtete — denn heute handelt es sich darum, Tausenden von Arbeiterbrod zu geben — dann wird sie nach den Kräften, welche ihr zur Disposition stehen, eine solche Industrie in der weitgehendsten Weise fördern.

Nun, mit dem frommen Wunsche allein ist es nicht gethan; ich glaube die Pflicht zu haben, Ihnen darzulegen, wie ich mir es denke, daß wenigstens der größte Theil der 16—20 Millionen, die von uns für Geschütze ausgegeben werden sollen, im Lande verbleibe und nutzbar gemacht werde für die Zwecke unserer Industrie einerseits und andererseits für das Wohl unserer Arbeiter, die wir erhalten müssen. Ich gebe mich keinen Utopien hin und glaube nicht, daß die Erreichung des Zieles im Morgen liegt; ich weiß vielmehr, daß unsere Gußstahl-Fabrikation große Schwierigkeiten zu überwinden haben wird, bevor sie den Standpunkt erreicht, der ihr nothwendigerweise vorgeschrieben ist von der Militärverwaltung, die auf ihren Forderungen natürlich bestehen muß. Da nun blicke ich nach dem, was Rußland gethan hat, ohne zu prüfen, wie wir es gethan haben, ich möchte sagen, theoretisch den Gußstahl als dasjenige Material anerkannt, welches dem idealen Geschützmaterial am nächsten kommt. Im Jahre 1865 hat General v. Fedleben, Präsident der Militärcommission, welche in der Geschützfrage Vorschläge machen sollte, in seinem Rapport geschrieben, daß, nachdem die politische Situation dies absolut fordere und um mit Experimenten keine Zeit zu verlieren, an die Anschaffung von Gußstahlgeschützen sogleich geschritten werden müsse.“

Dazu bemerkt die „Oesterr.-Ung. Wehr-Ztg.“: „Die Hoffnung, die wir vor etwa zwei Monaten an dieser Stelle ausgesprochen, sehen wir heute der Erfüllung nahe: Das Stahlbroncerohr des Generals Ritters von Uchatius hat alle Aussichten, als Feldgeschütz-Material endgültig angenommen zu werden. Die Proben

mit dem zweiten von Uchatius im Wiener Arsenale fertig gestellten Rohre sind zwar noch nicht völlig abgeschlossen, aber immerhin gestatten die bisherigen Versuche den Schluß, daß das Stahlbroncerohr in technischer und taktischer Beziehung allen an ein Präcisions-Feldgeschütz zu richtenden Bedingungen entsprechen werde. Diese Meinung beherrscht einstimmig alle Diejenigen, welche den bisherigen Versuchen beigewohnt, so daß man ohne Sanguinismus heute schon die Feldgeschützfrage der Hauptsache nach als gelöst betrachten darf.

Mit der Annahme des genau nach dem Krupp'schen 87 Centimeter-Rohre konstruirten Hinterlader-Stahlbroncerohrschützes ist zunächst der, unter den heutigen Verhältnissen nicht hoch genug anzuschlagende Vortheil verbunden, daß wir unser gesamtes neues Feldgeschütz-Material halb umsonst beschaffen können. Die Kanonenbronze ist ja in unseren Arsenalen in mehr als der erforderlichen Menge vorhanden, der Umguß derselben und die Fertigstellung bis auf den letzten Nagel der Lafette kann in den heimischen Militär-Etablissements erfolgen; wir sehen also die Geschützfrage in dieser Art auf eine Weise gelöst, wie sie günstiger gar nicht gedacht werden konnte.

Nun wollen wir damit übrigens nicht gesagt haben, daß wir — wenn die Stahlbronze als Geschützmaterial adoptirt wird — die Hände ruhig in den Schooß legen dürfen. Die nimmer rastende, immer vorwärts schreitende Entwicklung der modernen Technik wird uns über kurz oder lang doch immerhin zwingen, zum Gußstahl zu greifen. Der Gußstahl ist und bleibt das Geschützmaterial der Zukunft. Diese Wahrheit wird eine vorausblickende Regierung sich gegenwärtig halten und Alles anwenden müssen, um die heimische Stahlfabrikation zu heben und zu befähigen, bereitst im Falle des Bedarfes der Kriegsverwaltung zu Diensten zu sein. Wenn sich Oesterreich-Ungarn heute entschließen müßte, Gußstahlgeschütze zu beschaffen, so wäre es, — darüber dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben — gezwungen, den Bedarf aus den Krupp'schen Fabriken zu decken. Die österreichische Stahlerzeugung steht einmal nicht auf der Höhe, um den plötzlich und massenhaft auftretenden Ansprüchen der Kriegsverwaltung zu genügen.

Getrost brauchen diese Ansprüche jetzt nicht erhoben zu werden, denn wir haben die Stahlbronze. Dieselbe kann aber jedoch — wie schon angedeutet — nur für einige Zeit genügen. Wenn hier ein Vergleich gestattet ist, so möchten wir sagen, das Uchatius-Geschütz ist berufen, in der Bewaffnung unserer Artillerie eine ähnliche Rolle zu spielen, wie das Wänzl-Gewehr in der Ausrüstung der Infanterie. Auch hier konnte man schließlich nicht umhin, zum System Werndl zu greifen. In dieser Zwischenperiode wird es nun Sache der Regierung und der heimischen Industrie sein, die geeigneten Hebel in Bewegung zu setzen, um die Stahlfabrikation zu vervollkommen und sie auf eine Stufe zu bringen, die uns in kommenden Tagen unabhängig macht vom Auslande.“

In Fortsetzung des Referats des Herrn Hauptmann Du Nord folgen wir nun der Oesterr.-Ungar. Militär-Ztg. „Die Vedette“:

Herr Hauptmann Du Nord schlägt in Berücksichtigung aller angedeuteten Verhältnisse vor, vorläufig nur die ersten Hunderte von rohen Blöcken aus dem Auslande zu beziehen, während der Umgestaltung derselben zu Geschützen unsere eigenen Stahlwerke auf die Höhe der Aufgabe zu bringen, die Fertigmachung aller Geschütze aber unbedingt im Inlande zu besorgen.

Die Kosten der Rohblöcke seien der geringste Theil der Ausgabe und Rußland habe den gleichen Weg erfolgreich verfolgt.

Schließlich gab der Redner interessante Daten über die von General Uchatius erzeugte Stahlbronze zu Geschützwecken.

(Schluß folgt.)

Ungarn. (Budget der ungarischen Honved-Armee für 1875.) Es wird die Leser der „Allg. Schö. Mil.-Z.“ interessieren, das Budget der Miliz-Armee Ungarns (ungarische Landwehr), so wie es für 1875 festgestellt ist, kennen zu lernen. Ein österreichisch-ungarisches militärisches Journal gibt dasselbe wie folgt an:

1. Gewöhnliches Budget.	
Allgemeine Verwaltung	312,860 Gulden.
Landwehr-Schulen	172,055 "
Rekrutierung	20,000 "
Höhere Befehlsstellen	57,364 "
Befehlsstellen der Kreise	241,619 "
Truppen	6,191,202 "
Summa	6,995,100 Gulden.
2. Pensionen	
Summa	45,000 Gulden.
3. Außer gewöhnliches Budget.	
Bekleidung und Equipirung für 8000 M.	480,000 Gulden.
Erbauung eines Depots für Bekleidungs- und Equipirungs-Gegenstände	20,000 "
Verschiedenes	4,648 "
Anschaffung von Fahrzeugen und Pferdegeschirren, welche noch fehlen, um 92 Bataillone mit ihrem reglementarischen Material auszurüsten zu können; (240,000 Gulden auf 3 Jahre zu vertheilen) macht für 1875	80,000 "
Bildung von 6 neuen Schwadronen	183,915 "
Summa	768,563 Gulden.

Das Total aller vorgesehener Ausgaben beläuft sich daher auf 7,808,663 Gulden oder 19,521,657 Franken. Da es in Oesterreich-Ungarn üblich ist, vom Ausgabe-Budget die verschiedenen Einnahmen, welche einem Ministerium überwiesen sind, abzusetzen, so ist obige Summe um die aus dem sogenannten Ludo-Kassa-Fond bezogenen Zinsen von 63,772 Gulden zu vermindern. In Wirklichkeit erreicht daher der verlangte Kredit nur die Summe von 7,699,889 Gulden.

Das der Kreditforderung beigegebene „Exposé“ zeigt, daß bei der neuen Organisation der Honved-Armee die Ausgaben für die Brigade-Kommandos um 19,412 Gulden verringert werden konnten, dagegen die für die allgemeine Verwaltung um 5,883 Gulden erhöht werden mußten, sowie, daß die längere Dauer der periodischen Exercier-Übungen und die Formation von 6 neuen Schwadronen eine Mehrausgabe von 707,563 Gulden veranlassen.

In demselben Document findet sich die Mittheilung, daß außer den für die im Frieden aufgestellten Honved-Truppen verwandten Equipirungs- und Bekleidungs-Gegenständen etw. für 170,000 M. genügender Vorrath dieser Effecten magaziniert ist. In Bezug auf die Bewaffnung sind Verträge mit Fabriken abgeschlossen, welche bis zum Jahre 1878 die jährliche Lieferung von 25,000 Stück Gewehren sicherstellen.

Gewidmet

Seiner Majestät dem Kaiser und Könige Wilhelm.

Preussens Heer.

Seine Laufbahn. In historischer Skizze entrollt von Georg Hittl.	Seine heutige Uniformirung u. Bewaffung. Gezeichnet von F. Schindler. Auf 50 lithogr. u. color. Tafeln.	Mit zahlreichen Illustrationen. In Holzschnitt nach Skizzen von L. Burger, A. Menzel u. A.
--	---	--

Prachtausgabe in Imperial-Format auf feinstem Kupferdruck-Papier.
Complet in 10 monatlichen Lieferungen à 5 Thlr.

Die colorirten Tafeln haben Allerhöchster Bestimmung zu Folge Sr. Majestät dem Kaiser vor der Veröffentlichung vorgelegen.

Sämmtliche vor dem Erscheinen der 6. Lieferung eintretenden Subscribenten erhalten gratis als Prämie die dazu in höchst eleganter Weise angefertigte Einband-Decke oder Mappe (nach Wahl) in feinstem rothen Callico mit Goldprägung.

Die Namenliste der Subscribenten soll mit der Schlusslieferung im Druck veröffentlicht und allen Exemplaren beigegeben werden.

Der Preis dieser Prachtausgabe wird nach dem Erscheinen der Schlusslieferung erhöht.

Lieferung I ist soeben erschienen und in jeder Buchhandlung einzusehen.

(1639-R)

Verlag von H. J. Meidinger, Hofbuchhändler, Berlin.

Im Verlage von Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel, ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätbig:

Die Handfeuerwaffen,

ihre

Entstehung

und

technisch - historische Entwicklung bis zur Gegenwart

von

Rud. Schmidt,

Major im schweizerischen Generalstab.

Mit einem Atlas,

56 Tafeln mit über 400 Zeichnungen in Farbendruck enthaltend.

1. Lieferung.

Dieses Werk erscheint in 4 Lieferungen à Fr. 5.

Die Tafeln 47 bis 50 sind schon der ersten Lieferung beigegeben, um auch die Behandlungsweise der modernen Handfeuerwaffen zu zeigen.

Herr Major Schmidt, dessen Autorität und Leistungen auf dem Gebiete der Handfeuerwaffen allgemein anerkannt, bietet in diesem Werke ein reiches, auserwähltes und historisch geordnetes Material. Die Beschreibung der einzelnen Waffen ist ebenso klar als getreu und wird ergänzt durch ca. 400 in Farbendruck ausgeführte Zeichnungen. Die Abbildungen sind größtentheils nach im Original vorliegenden Waffen gezeichnet, ihre technische Ausführung ist meisterhaft, und wird das Werk einen ersten Rang in der Handfeuerwaffen-Literatur einnehmen.